Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 14

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Also Zeus und erregte die schon verlangende Göttin.
Schnell wie ein schreiender Adler mit weitverbreiteten Flügeln,
Schwang sie vom Himmel hinab durch den Aether sich: wie die Achaier
Emsig zur Schlacht im Heere sich rüsteten; und dem Achilleus
Flößte sie Nektar sogleich und Ambrosia sanft in die Brust ein,
Daß nicht starrten die Knie von unerfreulichem Hunger.

Mit diesem Cordial, das dem Göttersohne gereicht wird, giebt nun der Weltenherrscher selber dem vorsichtigen, weisen Odysseus Recht: wenn ein Achilles vor dem Kampfe Nektar und Ambrosia bedarf, um wie vielmehr gehören dem gemeinen Manne Brod und Fleisch und — nach Homer — ein Schoppen Wein!

Anmerkung der Redaktion. Die Oestreicher haben es bei Solferino bitter empfunden, daß kein Odysseus in ihrem obersten Rathe gesessen ist!

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

4.

Gevatter Hannes von Gröningen.

Aus fernem Land durch Berg und Wald
Bin ich gewandert ohn' Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen,
Bin doch endlich richtig angekommen.

In dem großen schönen Dorfe Gröningen im Fürstenthume Halberstadt an der Bode — und nach unverbürgten Nachrichten, nach der Versicherung meines Leibvoltigeurs Schwarz, der es wohl wissen konnte, weil er eines daselbst angesessenen ehrenwerthen Bürgers und Schlächters eheleiblicher jüngster Sohn war, soll Gröningen, wenn nicht eine Stadt, doch ein recht feister, fetter Flecken damals schon gewesen sein — ging es im Frühjahr des Jahres 1809 im dortigen Gasthofe „zum rothen Ochsen" besonders lebhaft, bewegt und erregt zu. Zu dieser Zeit hatten eben die Zeitungen und Briefe die ersten Nachrichten von den Heldenthaten der zu der spanischen Schlachtbank geführten theuren Söhne, Brüder und Vettern gebracht, und der Wirth des „rothen Ochsen", der trotz seines dicken rothen Kopfes und seines Vollmondsgesichts in keiner geistigen Verwandtschaft mit seinem Gastschildzeichen stand, sondern ein feiner Pfiffikus und Politikus war, hatte diesen Umstand für seine Zwecke benutzt, mit seinem Gevatter, dem Apotheker, der hinter dem großen Hintertheil von Ritter Roland seine Offizin hatte, in welcher er, gleichsam im dunkeln kühlen Schatten dieser ehrwürdigen, heimischen, alten Donnereiche, seine hygeischen und politischen patriotischen Dosen und Pillen für alle seine Patienten, wozu auch die alten Stammgäste des „rothen Ochsen" gehörten, präparirte und möglichst frisch selbst applizirte, Bündniß und halb Part gemacht. Diese, wenn auch nicht heilige, doch heimliche Allianee kam bald zur schönsten Blüthe und trug reichlich Früchte. Allabendlich versammelte sich Jung und Alt, und Alles, was nur irgend auf Bildung und Aufklärung oder auf die ersten Anfänge in der Geschichte und Geographie Anspruch machen wollte, aber auch die, welche nach starkem Einfluß trachteten, wäre es auch nur der des beliebten ortsüblichen Broyhans oder Tuksteins gewesen, haranguirte, disputirte, debattirte, argumentirte und akklamirte. Mit einem Wort, es ging damals im „rothen Ochsen" toll zu, und es ist zu verwundern, daß die westphälische Gendarmerie und französische geheime Polizei so wenig Notiz von dem Gröninger Getreibe nahm. Man sah aber wirklich hier die ersten Uranfänge der demagogischen Umtriebe und der demokratischen Urwähler-Klubbs, die vierzig Jahre später mit dem Schaumspritzen ihrer rothen Meereswogen die goldenen Stufen der deutschen Fürstenthrone so stark befeuchteten und so sehr schlüpfrig machten. Wer hätte aber damals dem ehrlichen „rothen Ochsen" nur entfernt zugetraut, daß die im Jahre 1809 in seinem kleinen Gehäuse genossenen und verschossenen politischen Pillen später noch eine so unglaubliche Wirkung haben würden, und doch war dem so, wenn man anders den heutigen Aktionairs und Reaktionairs glauben darf. — Der Gröninger politische Teufelsdreck-Pharmaceute aber wußte das und hatte seine Freude dran. Seinen lieben Vettern und Gevattern und Kollegen — denn, beiläufig gesagt, er war auch Dorf- oder Stadtrath oder jedenfalls Fleckenrath — verstand er trefflich seine präparirten spanischen Fliegen und französischen Senfpflaster aufzulegen, sie damit aufzuziehen und aufzuregen und mit seinen journalistischen Zittmanns an- und abzuführen, und wenn das gewirkt hatte, ließ er sie sitzen und schwitzen. Unser politischer und praktischer Ochsenwirth war dann aber immer bei der Hand, brachte frisch zum Nachtrinken, wußte für Alles Rath, besänftigte und begütigte die Heftigen, ermuthigte die Zagenden, tröstete die Klagenden, richtete auf die Verzweifelten und bannte die Verteufelten und lenkte so Alle wieder ins rechte Gleis.

Eines Abends nun, wo besonders viel gekannegießert, von Spanien und seinen Kastanien, Olivien und Oranien gebabelt und gefabelt, ja von den lautesten Wortführern geäußert worden war, man werde Kaiser Napoleon oder doch wenigstens König Jerome in Kassel beschicken müssen, und selbst die Kleinmüthigsten entgegneten, sie wollten es sich gern zwanzig, dreißig, selbst vierzig harte preußische Thaler kosten lassen, wenn sie nur sicher und gewiß erfahren könnten, wie es ihren Jungens dort erging und ob sie nicht seitdem in einen andern Welttheil verkauft wären, klopfte der Ochsenwirth ausnahmsweise auf den Tisch, bat ums Wort und sprach vernehmlich und verständlich: „Liebe Herren und Gevattern, dazu könnte „wohl Rath werden und brauchte noch lange nicht so

„viel zu kosten; wie wär's, wenn wir unsern Han„nes ausrüsteten und in Marsch setzten, — und kei„nen Bessern kenn' ich nicht." — Diesen Worten folgte eine allgemeine Akklamation; der Kandidat, der stets zu allen Hand- und Spanndiensten, die im „rothen Ochsen" sonst Niemand übernehmen wollte, bereit und in der Nähe war, wurde herbeigerufen und sehr bald mit ihm der Kontrakt abgeschlossen. Noch niemals ist ein Geheimer Legations-Rath, und noch dazu für Spanien, so wohlfeilen Kaufs geworben und erworben worden. Hannes meinte: wenn er seine Sache nicht gut mache, so verlange er gar nichts und sei mit der Ehre zufrieden; man wäre aber bei ihm an den rechten Mann gekommen. Kehre er glücklich wieder, und er sei davon im voraus überzeugt, dann bedinge er sich bei allen seinen künftigen Reisebeschreibungen freies Bier vom „rothen Ochsen" und vom löblichen Gemeinde-Vorstand die Anwartschaft auf die Nachtwächter- oder Todtengräber-Gehülfen-Stelle. Dies wurde ihm sofort bewilligt, und wenig Tage darauf befand sich Hannes nach Spanien unterwegs.

Eine kurze Charakteristik dieses Hannes wird man gewiß hier gerechtfertigt finden, denn Hannes war ein Charakter, was damals freilich weniger als heutzutage sagen will. Man denke sich ein kleines Kerlchen von kaum fünf Fuß, von breiter Brust, starkem Glieder- und Knochen- und kräftigem Muskelbau. Wenig über vierzig Jahre, hatte er ein kleines, verschrumpftes Gesicht, wie ein lange auf dem Stroh gelegener Frühjahrs-Apfel, mit Warzen, Streifen und Flecken. Das Merkwürdigste an ihm waren die Augen, in deren Blick und Ausdruck sich die Treue des Hundes, die Schlauheit des Fuchses und die Schärfe des Luchses vereinigte. Trotz seines Schnappens (leichten Hinkens, was ihm, dem als Knabe in eine Mistgabelzinke Getretenen, den Beinamen „Schnapphannes" verschafft hatte) gab es keinen bessern Fußgänger weit und breit, als ihn, und dabei immer willig und uneigennützig, selbst wenn es galt, bei Wind und Wetter, bei Nacht und Nebel, durch Schmutz und Schnee eine dringende Bestellung zu machen oder einem Kranken die begehrte Arzenei heimzutragen. Aber Hannes besaß seinen Ehrgeiz, seinen Stolz so gut als irgend ein Professor an einer kleinen deutschen Hochschule. Und an dieser schwachen oder, wenn man lieber will, starken Seite konnte man Hannes, wer sie benutzen wollte, weit führen. Dagegen besaß er für Leute seines Gleichen zwei große und seltene Eigenschaften, die: weder Schwätzer noch Trinker zu sein. —

Es war eines Abends nach einem in jeder Beziehung in den Laufgräben vor Monjuich überstandenen heißen Juli-Tage, im Lager bei San Madir, als das Gerücht von Hütte zu Hütte drang: Schnapphannes von Gröningen sei da. Unsere Soldaten, so ermüdet sie waren, stürzten, wie sie gesessen und gelegen hatten, auf den Waffenplatz in lichten Haufen, als sei ein Ueberfall des Feindes im Anzuge. Ehe ich des kleinen eigenthümlichen Kerls in grüner Blouse und vaterländischer Fuchsmütze mit leinenem Schnappsack und ledernem Büchsenranzen, mit knotigem Weißdornknüttel in der Hand, von schreienden und lachenden Soldaten umringt, ansichtig ward, glaubte ich nicht anders, als es sei einer der gewöhnlichen Maskenscherze des Lagers, irgend ein Strohbär mit seinem Führer, oder ein Beichtvater mit seiner Nonne, die zu allgemeiner Belustigung ihren Umgang hielten; aber mein Schwarz, in der Freude des Herzens über den geliebten Freund und Landsmann wie von der Tarantel gestochen und mir fast über den Leib voltigirend, ließ mich nicht lange in meinem Irrthum, er schrie unaufhörlich: „Hol' mich der Teufel, es ist der Schnapphannes!" Aber als dieser ruhig und gemessen mit einer gewissen Würde, den jubelnden Soldaten Ruhe winkend, an uns Offiziere heranschritt, mit militairischem Gruß die Hand an die Fuchsschwanzmütze legend, mit dem Herrn Oberst-Wachtmeister zu sprechen verlangte, bekam ich wirklich eine gewisse Achtung vor dem kleinen knorpeligen Manne. Wir hatten Mühe, ihn in die Hütte unsers Bataillons-Kommandeurs zu geleiten und die Zudringlichen vom Eindringen in dieselbe zurückzuhalten, so daß endlich eine Wache zur Abwehr herbeigeholt werden mußte. Was Hannes nun in seinem Reisebericht zu Tage brachte, war wirklich so fabelhaft, erstaunlich und ungewöhnlich, als nur irgend ein Abendteuer eines Ritters von der Tafelrunde und so, daß wir es nicht geglaubt haben würden, wenn nicht der Held dieser modernen Odyssee, diesmal ein wirklicher göttlicher Sauhirt, in leibhafter Gestalt vor uns gestanden hätte. Wird man es glauben, wenn ich versichere, daß Hannes mit seinem Tauf- und Konfirmations-Schein, unter welchem der Ortspfarrer das kurze Zeugniß seines sittlichen Betragens ausgestellt hatte, und mit einer Beglaubigung des Bürgermeisters über den Zweck der Reise versehen, sich auf den Weg gemacht und theils unbekümmert, theils befürchtend, irgendwo an- und aufgehalten zu werden, bei keiner westphälischen und französischen Behörde sich gemeldet hatte. Ueberall hatte er gutmüthige und hülfreiche Menschen gefunden, denen er sich mehr oder minder verständlich machte, die ihn beschieden, auf den richtigen Weg wiesen, ihm unentgeltlich Zehrung und Obdach boten, ihn selbst ganze Strecken Wegs auf ihren Marktkarren und Reise-Fuhrwerken mitnahmen. Von Niemand war er als verdächtig angehalten oder verhaftet worden, die Hunderte der ihm begegnenden oder ihn einholenden Gendarmen ließen ihn nach kurzem Befragen, oder wenigstens immer nach kurzer Begleitung, ruhig seines Weges weiter ziehen. Der brachte ihn dann endlich nach — Perpignan? Gott bewahre! nach Bayonne. Das war aber nicht Hannes' Schuld, den es, wie er sagte, immer unwillkürlich links gezogen hatte, sondern die der, wie er sich ausdrückte, superklugen dummen Franzosen, die ihn trotz seines Zweifelns und seines Kopfschüttelns immer wieder dahin, als die Stadt seines Ziels und Heils, gewiesen hatten. Er war daher auch nicht einmal sonderlich überrascht, als ihm der glücklicherweise der deutschen Sprache kundige Kriegs-Kommissair in Bayonne, zu dem er endlich gegangen war, versicherte: er sei völlig auf den Holzweg gerathen und müsse wieder zurück, von wo er gekommen. Das wollte ihm aber durchaus nicht in den

Kopf, und er bewies dadurch, daß er mehr Ortssinn und geographischen Instinkt darin stecken habe, als die meisten französischen Kriegs-Kommissaire zusammen. Um aber ein Uebriges zu thun, hatte dieser unter die Gröninger Bürgermeister-Beglaubigung sein Vu et vérifié, pour se rendre en Catalogne au 7ième Corps de la grande Armée en Espagne gesetzt und den rothen Geier daneben gedruckt. Nun aber unternahm Hannes etwas, was einem Mungo Park und Llander zur Ehre gereicht haben würde und was, so viel ich weiß, vor ihm noch Niemand gethan hat, auch nach ihm wohl Niemand mehr thun wird; er wandte sich scharf links und setzte längs dem nördlichen Zuge der Pyrenäen beharrlich und unbekümmert seinen Wanderstab fort, der ihn dann endlich nach tausend Mühseligkeiten und Fährlichkeiten nach Puycerda auf katalanischem Grund und Boden und von da, durch einen besondern Glücksfall, in die Arme seiner Gröninger tollen Jungen — wie er sie nannte — brachte.

Nach allem dem hier Vernommenen wird man sich nun auch nicht wundern, wenn ich versichere, daß unser Gevatter Hannes — denn so wurde er nun allgemein nach seiner merkwürdigen Harald'schen Pilgerfahrt und niemals Schnapphannes genannt — sämmtliche in der Heimath erhaltenen Briefe, Gelder und Grüße richtig an die Adressen, so weit sie noch existirten, ablieferte und sich beschämt dabei entschuldigte, die ihm mitgegebenen Würste und Speckseiten im letzten Stadium des Verderbens unterwegs verzehrt zu haben, sie aber nach billigem Anschlag den Benachtheiligten vergüten zu wollen. Hannes wurde bald der Liebling und Gast aller Läger, ging dort von Hand zu Hand und galt selbst bei Franzosen und Italienern, die ihn zu sehen kamen, als eine Art von historischer und geographischer Merkwürdigkeit. Er machte selbst, kühn und unverzagt, einige Gefechte mit, war zuweilen in den Laufgräben vor Monjuich zu finden und ward eines Tages mit einer von der Feldwache ins Gebirge gesandten Patrouille bereits für verloren gegeben, als er, reich beladen mit Lebensmitteln aller Art, triumphirend ins Lager zurückkehrte. Er kam damals stark in Verdacht, nicht allein der Führer, sondern auch der Verführer der Patrouille gewesen zu sein. Dieser Vorfall, ganz insbesondere aber — und es schmerzt, bei einer so gesunden, deutschen Natur nun doch die ersten Krankheits-Symptome sich entwickeln zu sehen — seine von Tage zu Tage zunehmende und sich steigernde Neigung zum edlen Weine Ranzio und in Ermangelung dessen zu den gebrannten Wässern, bewogen den General von Ochs, Hannes den gemessenen Befehl zur Rückkehr ins Vaterland zu ertheilen. Er sträubte sich, weinte wie ein Kind, schwor Stein und Bein, nie solle man ihn wieder angetrunken sehen, versicherte, er sei ja von Natur nie Trinker gewesen, dies könne ihm der Herr Pfarrer bezeugen, sondern erst hier von den Herren Offizieren dazu erzogen. Letzteres war leider wahr. Alle diese Argumente halfen aber nichts und bewogen den General keineswegs, die ausgesprochene Relegirung zu widerrufen, und so mußte sich denn Hannes endlich bequemen, seinen Bündel zu schnüren und den katalanischen Gefilden — er war vielleicht der Einzige, der sich schweren Herzens von ihnen trennte — Valet zu sagen. Mit Briefen und Grüßen bepackt, schied er eines Morgens mit lautem Dank für so viel genossene Güte aus dem Lager, von seinen besten Freunden und Landsleuten bis Medina geleitet, wo er den letzten Abschied nahm und tröstend ihnen nachrief: „Der Hannes, so wahr er ein ehrlicher Kerl ist, kommt doch wieder zu euch!" — Wir hörten nichts mehr von ihm. Wohl aber auf den Märschen und Zügen des folgenden Jahres, wenn man dem Soldaten die Beschwerden und Entbehrungen des Augenblicks vergessen machen wollte, brauchte man nur das Gespräch auf Gevatter Hannes zu bringen und die Frage aufzustellen, was der wohl, wenn er unter uns wäre, thun und sagen würde, um Alles wieder in heitere Stimmung und in ein gutes Gleis zu bringen.

Vor meinem Abgange aus Katalonien, im September 1810, hatte ich mein Bataillon, um noch einige Tage im Kreise der alten Freunde und Kameraden recht ungestört zu verleben, denn was fesselt wohl stärker, als gemeinschaftlich überstandene Gefahren im Leben, nach Palamos begleitet. Am Abend des dritten Tages meines dortigen Aufenthaltes hatte man landeinwärts kleines Gewehrfeuer gehört und dies Major von Winkel veranlaßt — denn Schaden macht klug und Erfahrung weise —, für den nächsten frühen Morgen eine Rekognoszirung anzuordnen. Wir hatten bereits Kunde der Wiedergenesung Heinrich O'Donnell's von seinen schweren Wunden und hielten daher die Aufführung eines zweiten Akts des Trauerspiels von La Bisbal für gar nicht unmöglich, ja wir glaubten bei Oeffnung des Thors am nächsten frühen Morgen ihn bereits davor stehend. Ein, wie vom Jäger angeschossenes und gehetztes Wild, ein fabelhaft aussehendes Ungethüm sprang aus dem nächsten Dickicht den Weg entlang, der vorgesandten Patrouille vorbei und in das offene Thor hinein, wo es an der Wache leblos niedersank. Es war —? Gevatter Hannes; aber in welchem Zustande! Der erste Schrecken war so groß, der Eindruck so ungewöhnlich, daß das Thor wieder geschlossen und Generalmarsch geschlagen wurde. — Seiner im vorigen Jahre gethanen Aeußerung gemäß hatte sich unser Hannes, und diesmal, wie es scheint, ohne alle nähere Veranlassung, wirklich zum zweiten Male wieder auf den langen weiten Weg gemacht und war ohne Unfall und Umweg in Girona angekommen. Hier verabredete er mit einigen, dort in Dienstgeschäften zurückgebliebenen Unteroffizieren und Soldaten, ungesäumt und ohne den Abgang des vereinigten Wochen-Convoi's abzuwarten, schon am folgenden Morgen den Marsch nach Palamos fortzusetzen. In Tiona, wo eine kleine Besatzung stand, wurden sie vom Befehlshaber derselben gewarnt, weiter vorzugehen, da die Gegend seit gestern sehr unsicher sei. Dies hatte aber Hannes um so mehr bestimmt, das Abenteuer nach einem sehr reichlich eingenommenen Frühstück aufzusuchen. Zwischen Llogostero und Santa Christina d'Aro von einer Ueberzahl Miquelets und Somatenen angegriffen, hatten sie sich tapfer ihrer

Haut gewehrt und sogar die Angreifer zum Rückzug genöthigt. Damit glaubten nun auch die Soldaten ihrer Ehre genug gethan zu haben und kehrten nach Tiona wieder um. Nicht so Hannes. Er machte sich mit den drei Kühnsten seines Haufens zum zweiten Male wieder auf den Weg, und wurden sämmtlich das Opfer ihrer Verwegenheit und Unklugheit. Einer fiel auf der Stelle zu Tode getroffen, der andere lebend, aber schwer verwundet, in feindliche Hände, Hannes und der Dritte, beide gleichfalls verwundet, retteten sich vom Wege ab in ein dichtes Gebüsch, wo sie bewußtlos liegen blieben. Als der Gevatter gegen Abend zum elenden Leben erwachte, fand er sich ausgezogen und ausgeplündert und von unzähligen Messerstichen durchbohrt, vom starken Blutverlust völlig erschöpft; seinen Kameraden im nämlichen Zustand sterbend. Doch verlor Hannes noch nicht seinen Muth und seine Geistesgegenwart; vor völligem Einbruch der Nacht und mit seinem ungewöhnlichen Instinkt schleppte er sich mühsam nach einem nahe gelegenen kleinen See, in den er sich bis an den Hals steckte und dadurch die Kraft gewann, sich seine sämmtlichen Wunden mit Schilf, Gras und Schlamm zu verstopfen. In diesem Zustande hatte er dann, mehr kriechend als aufrecht gehend, am frühen Morgen das Thor von Palamos erreicht und die letzte Lebenskraft angestrengt, in Sicherheit zu kommen. Wer Hannes hier auf einem alten Mantel ausgestreckt liegen sah, mit seinen vielen Wunden, mit seinem erloschenen und doch noch muthigen Blick, mit seinem Zucken und seinen kraftlosen Bewegungen, den Umstehenden freundlich und dankend die Hand zu reichen, wahrlich, der mußte sich gestehen, in diesem kleinen häßlichen Kerl siegt die geistig-schöne, göttliche Urkraft über die wilde Katzennatur. In ihm war in diesem Augenblick das Bild eines Märtyrers, eines heiligen Sebastian mit dem eines geschundenen Marsyas, des sterbenden römischen Fechters mit dem betrunkenen Kaliban vereinigt. Die herbeikommenden Aerzte gaben ihn auf und höchstens noch vierundzwanzig Stunden zu leben. Ihnen zum Trotz erholte er sich nichts desto weniger zusehends, und als ich nach einigen Tagen abreiste, war er entschieden auf dem Wege der Besserung; Speise und Trank schmeckte ihm vortrefflich, er konnte bereits ziemlich zusammenhängende und verständliche Berichte über sein letztes Abenteuer abgeben. Es ist wohl kein Zweifel, daß seine völlige Wiederherstellung wider alle menschliche und ärztliche Berechnung mit der Zeit erfolgt sein würde, wenn Hannes die ihm geschwundenen Kräfte nicht allzu früh und allzu reichlich durch künstliche Mittel hätte ersetzen wollen; denn erst nach einigen Monaten starb er am hitzigen Nervenfieber im Lazareth zu Palamos, von Hoch und Gering betrauert und zu Grabe geleitet, jedenfalls eines bessern Geschickes werth und, obschon ein geringer Handlanger, eine der gediegensten und tüchtigsten Menschennaturen, die mir auf meinem kriegerischen Lebenswege begegnet sind.

Ehre seinem Andenken! Er starb den ehrenvollen Tod des Tapfern.

(Fortsetzung folgt.)

Bei **F. A. Gredner**, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Z. H....

Ueber Streifcommanden u. Parteien.

1861. 8. geh. 1 Rthlr. 18 Ngr.

Von demselben Herrn Verfasser:

IM HEERE RADETZKY'S.

8. 1859. geh. 20. Ngr.

Josef Bruna,

k. k. Hauptmann,

AUS DEM ITALIENISCHEN FELDZUGE 1859.

8. 1860. geh. 16 Ngr.

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Handbuch für Sanitätssoldaten

von

Dr. G. F. Bacmeister,

Königl. Hannoverschem Generalstabsarzte a. D., Ritter ꝛc.

Mit 58 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 12 Sgr.

Neue militärisch-historische und militärisch-wissenschaftliche Werke im Verlage von Friedrich Schultheß in Zürich.

Rüstow, W. Der italienische Krieg 1859 mit Karten und Plänen. 8. br. Fr. 7. 50

(Der zweite Band dieses Werkes, der italienische Krieg 1860, ist unter der Presse.)

— **Der ungarische Krieg** 1848—1849 mit Karten und Plänen. I. Bd. 8. br. Fr. 10. —

(Der zweite Band erscheint demnächst.)

— **Der Krieg gegen Rußland** 1855, mit Plänen. 2 Bde. 8. broch. Fr. 10. 80

— **Allgemeine Taktik**, mit erläuternden Beispielen, Zeichnungen und Plänen, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. 8. br. Fr. 8. —

— **Die Feldherrnkunst des XIX. Jahrhunderts.** Zum Selbststudium und für den Unterricht an höhern Militärschulen. 8. broch. Fr. 12. —

— **Militärisches Handwörterbuch**, nach dem Standpunkt der neuesten Litteratur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. br. Fr. 16. 90

Für alle Militärs.

Bei **Joh. Urban Kern** in **Breslau** ist soeben erschienen:

d'Azémar, Oberst, Baron, **Theorie der Kämpfe mit dem Bajonett**, angenommen im Jahre 1859 von der italienischen Armee unter Napoleon III. Deutsch von R. Stein, Lieut. im 22. Inf.-Reg. gr. 8. geh. 6 Sgr.